

Antonie Plamadeala

## Eine orthodoxe Antwort

### 1. Die Tradition

Diese Frage bleibt immer aktuell. Selbst wenn man Hunderte von Abhandlungen sachkundigster Verfasser zur Verfügung hätte, in denen man zahlreiche Antworten auf diese Frage finden könnte, würde sie dennoch von jedem Menschen weiterhin ständig gestellt. Und jeder würde seine Antwort für sich selbst suchen. Die Geschichte der menschlichen Kultur im allgemeinen und der Philosophie im besonderen versuchen darauf unzählige und mannigfaltigste Antworten zu geben. Die Skala reicht dabei vom pragmatischen irdischen Ziel, des Konfuzianismus zum Beispiel, über den Zweck des Lebens als eines Mittels zur Befreiung vom Leben und zum Eintritt in das Nirwana, oder auch über den Zweck des Lebens als eines Mittels, das Glück im Paradies des Propheten zu erlangen, bis zum qualitativen Sprung im Christentum, das als Ziel die Ähnlichkeit mit dem Allerhöchsten, die Vergöttlichung hat.

Der Gläubige sucht die Antwort in seiner Religion. Der reife Christ sucht sie in der Heiligen Schrift oder erbt sie von der Tradition. Den ersten Kontakt mit der Antwort nimmt er aber früher auf, ungefähr in dem Augenblick, wo sich ihm diese Frage zum ersten Mal nachdrücklich aufdrängt. Er lernt dann mit Hilfe des Katechismus, was er über das Ziel des Lebens auf der Erde glauben muß. Für viele, wenn nicht für alle, bleibt die Antwort, die sie darauf im Katechismus finden, ihr ganzes Leben lang gültig. Deshalb ist es nicht ohne Interesse, zu erheben, was der Katechismus uns dazu sagt, was er uns in der Vergangenheit gesagt hat und was er uns heute dazu sagt.

Sagt uns der Katechismus dazu heute etwas anderes als das, was er uns in der Vergangenheit gesagt hat? War die Antwort des Katechismus in der Vergangenheit durch Situationen bestimmt, die sich heute geändert haben, oder war sie unabhängig von gegebenen Situationen formuliert worden, so daß nicht mehr von «gestern» und «heute» die Rede sein kann? Oder aber: wenn sie dennoch dadurch bestimmt war und wir heute eine andere Antwort darauf geben, worin unterscheidet sich diese Antwort von jener von gestern, und in welchem Maß ist die neue Antwort zufriedenstellender?

Diese Fragen verlangen von uns einige Nachforschungen. Wir schlagen deshalb in den Katechismen nach, die bei uns in der Rumänischen Orthodoxen Kirche erschienen sind.

In einem «Manual de catehism al omului crestin si social» (Katechismus-Handbuch für den christlichen und sozialen Menschen), das 1840 in Bukarest erschienen ist, finden wir die folgenden Antworten:

Frage: Wozu hat Gott den Menschen geschaffen?

Antwort: Auf daß er allein glücklich sei auf dieser Welt wie auch im Jenseits und dadurch die Macht Gottes verherrlicht werde.

Frage: Worin ist das wahre Glück des Menschen enthalten?

Antwort: In der Rast und in der Ruhe des Geistes: wenn der Mensch seine Taten erforscht und feststellt, daß er nichts Böses getan hat, sondern daß er in allem Gutes getan hat, und wenn er auf Grund dessen von Gott die Vergeltung erwartet, die er in der diesseitigen Welt und im Jenseits verdient.

Frage: Was muß der Mensch tun, damit er das Glück verdient, für das er geschaffen worden ist?

Antwort: Er muß sich befeißigen, mit all seinen Kräften drei Arten von Pflichten zu erfüllen: gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber seinesgleichen.

Wir haben hier diese Fragen und Antworten aus dem genannten Katechismus vollständig wiedergegeben, weil wir darauf zurückkommen werden, wenn wir die Antworten auszuwerten haben.

Andere Katechismen erledigen die Frage mit weniger Worten, indem sie darauf eine einfachere, kürzere und manchmal abstraktere Antwort geben. Ein Beispiel aus dem Jahre 1853:

«Gott hat die Menschen geschaffen, damit sie Ihn erkennen, Ihn ehren, Ihn lieben, Ihn anbeten und Ihn verherrlichen und damit sie Ihm gehorchen und glücklich sind.»<sup>1</sup>

In anderen Katechismen die in den Jahren 1857, 1860, 1887 und 1915 veröffentlicht wurden, findet man beinahe identische Antworten:

«Der Allmächtige Gott hat den Menschen geschaffen, damit der Mensch Gott kenne, Ihn verherrliche, Ihn liebe, Ihn lobe und anbete und damit er dadurch das ewige Leben erhalte.»<sup>2</sup>

In einem Katechismus von 1873 stellt man die Frage nicht mehr auf direkte Weise, aber man gibt darauf dennoch eine Antwort: Wir leben auf der Erde, um «durch dieses vergängliche diesseitige Leben in Frieden, in Ruhe und in Glück hindurchzugehen und um

uns des ewigen Glücks im Reich der Himmel würdig zu erweisen»<sup>3</sup>.

Im Katechismus aus dem Jahre 1892 sind einige zusätzliche Gedanken enthalten:

«Gott hat den Menschen geschaffen, damit er Herr und Meister aller Dinge und Tiere der Welt sei, auf daß er sich deren bediene, um sich zu vervollkommen und um den Schöpfer von allem zu erkennen und um glücklicher zu sein.»<sup>4</sup>

Im allgemeinen ist in dieser ersten Gruppe von Katechismen, die alle im vergangenen Jahrhundert erschienen sind, der Zweck der Schöpfung bezogen einerseits auf Gott, auf die Dankbarkeit, auf die Liebe, auf das Lob und auf die Verherrlichung, die der Mensch Gott schuldet, und andererseits auf den Menschen, auf sein Glück hienieden und vor allem im Jenseits, wenn er alles erfüllt, was sich auf Gott bezieht, und nur unter dieser Bedingung. Dennoch unterstreicht der Katechismus von 1892 den Gedanken – einen biblischen Gedanken im übrigen –, daß der Mensch geschaffen wurde, um über «die Dinge und die Tiere der Welt» zu herrschen, über sie zu regieren und sich ihrer zu bedienen, sie zu vervollkommen und sich selbst zu vervollkommen. Es ist richtig, daß er das tun muß, um Gott zu erkennen, aber man kann damit auch den großen philosophischen Gedanken der Forderung nach «der Erkenntnis» belegen. Wir halten damit aber auch fest, wie realistisch die Art ist, wie man dem Menschen als Ziel *den Fortschritt* der Welt vorgibt und zugleich den Fortschritt der Erkenntnis seiner selbst, zwei Arten von Fortschritt, die man sogar gegenseitig zur Bedingung macht. Das ist eine ausgewogene Lehre sowohl im Unterschied zu den abstrakten Lehren in anderen Katechismen wie zur Übertreibung jener mystischen Strömungen, die vom Menschen verlangen, die irdischen Güter ganz aufzugeben und sich in der Abgeschiedenheit und im Gebet ausschließlich seiner geistlichen Vollendung zu widmen.

Der Katechismus von 1840, von dem am Anfang die Rede war, bringt die gleiche Ausgewogenheit zum Tragen: Gott hat uns geschaffen, damit wir uns unser Glück sowohl auf der Erde wie im Himmel selber schaffen. Wenn wir dahin gelangen, wird Gott, unser Schöpfer, dadurch verherrlicht. Der Maßstab für unsere Werke ist in erster Linie unser Gewissen – also ein unmittelbar irdischer Maßstab –, das uns die Rast und die Ruhe des Geistes verschafft oder auch nicht. Das Zeichen, das uns beweist, ob wir uns richtig ausgerichtet haben, kommt nicht nur von unserem Gewissen her, sondern ebenso von Gott, der uns vergilt, und zwar nicht erst im Jenseits, sondern schon im Diesseits. Und schließlich kann das Glück, für das der Mensch geschaffen wurde, nicht erreicht werden

durch die Vereinzelung, durch Beziehungen zu Gott ausschließlich mit Hilfe eines theoretischen Glaubens, sondern durch die guten Werke.

Im Katechismus von 1840 weist man mit Entschiedenheit auf die Pflichten hin, die der Mensch in drei Richtungen auf gleiche Weise zu erfüllen hat: «gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber den Menschen seinesgleichen». Die Pflichten gegenüber den Menschen seinesgleichen, also gegenüber der Gesellschaft, gegenüber der Welt mit allem, was dazu gehört, sind auf ausdrückliche Weise angegeben.

Die rumänische orthodoxe Spiritualität stand im 19. Jahrhundert ganz unter den Nachwirkungen von Païsie. Païsie Velitchicovski, Mönch des Klosters Neamt, starb 1794, nachdem er in Rumänien eine breite hesychastische Strömung ausgelöst hatte, die auf das Herzensgebet, auf die Vervollkommnung und auf die Vergöttlichung ausgerichtet war, ganz treu in der Linie von Palamas. Deshalb übersetzte man auch in Rumänien alle großen Lehrer des Gebetes: den hl. Gregor Palamas, Simeon den neuen Theologen, Isaak den Syrer, Johannes Klimakus, Ephrem den Syrer usw., und man hat damals innert wenigen Jahren ebensoviel geschrieben wie sonst während eines Jahrhunderts. Davon zeugt noch heute die Menge von Manuskripten und Druckschriften aus jener Zeit. Man hätte also erwarten können, daß der Païsianismus dem Leben unseres Volkes seinen Stempel aufprägt, und zwar auf der Ebene der religiösen Unterweisung der Massen, der Jugend, auf der Ebene der üblichen Katechese der Kirche, aber man sieht nichts davon. Im Gegenteil, die Katechismen setzen den Akzent mehr auf die diesseitige Welt als auf die jenseits des Todes.

Im übrigen haben die Rumänen Païsie selbst in seiner Spiritualität durch seine Schüler sofort korrigiert. So eröffneten der Mönch Gheorghe, der Metropolit Grigore Dascălul und dann der hl. Calinic von Cernica eine neue, spezifisch rumänische und dem rumänischen Denken angemessenere Schule. Diese cernicanische Schule setzte den Akzent auf die Arbeit, auf das Amt des Dienstes, sogar auf den Sozialdienst (die Werke der Wohltätigkeit, der Liebe) und gleichzeitig auf das Gebet<sup>5</sup>.

Der Païsianismus hat sich, viel leichter als bei uns, im Rußland des 19. Jahrhunderts durchgesetzt, wohin man seine Manuskripte mit den russischen hesychastischen Übersetzungen geschickt hatte, die verbreitet wurden und so die sogenannte Starzen-Schule oder -Bewegung entstehen ließen, die auch Laien umfaßte, von denen man Dostojewskij, Leontjeff u.a. nennen kann.

Zwei russische Katechismen des 19. Jahrhunderts, die auch in Rumänien erschienen sind, geben auf un-

sere Titelfrage lakonisiertere Antworten und – könnte man sagen – Antworten, die dem Geist des Païsanismus näher sind als unsere Katechismen. Dies zum Beispiel steht im Katechismus des Filaret von Moskau:

«Gott hat den Menschen erschaffen, damit der Mensch zur Erkenntnis Gottes komme, damit er Ihn liebe, Ihn anbetet, auf daß er so ewig glücklich werde.»<sup>6</sup>

Der von Antonin von Kiew veröffentlichte Katechismus gibt auf unsere Frage fast die gleiche Antwort: Frage: Wozu hat Gott den Menschen geschaffen?

Antwort: Damit er Gott erkenne, damit er Ihn liebe, Ihn verherrliche und damit er dadurch das ewige Glück erlange.<sup>7</sup>

Die Rumänen haben oft manche Bücher ihrer orthodoxen Nachbarn übersetzt. Aber sie ließen sich nicht von ihren Übertreibungen einnehmen, wenn es Übertreibungen gab. Ein gewisser lokaler Filter hat immer das Gleichgewicht aufrechterhalten zwischen den rein geistlichen Beschäftigungen, die ausschließlich das Heil und die Vollendung des Menschen im Blick hatten, und der sozialen Tätigkeit, der Erfüllung der alltäglichsten irdischen Aufgaben. Die Haltung der Gläubigen wie im übrigen auch der Priester war bei der Übernahme von Antworten realistisch und nie einseitig. Man veröffentlichte zum Beispiel in rumänischer Übersetzung den Katechismus des Diomedes von Kyriakos, in dem der Akzent einseitig auf das Ziel der geistlichen Vollendung, auf die Verwirklichung der Gottähnlichkeit durch die Vereinigung mit Gott gesetzt ist. Das Glück wird mit der geistlichen Vollendung gleichgesetzt, die allein auf die Kontemplation Gottes bezogen sein muß, auf die Theosis – alles wie im reinsten Palamismus:

«So findet der Mensch, wenn er mit Gott vereint ist, in Ihm als dem vollkommensten Wesen die Erfüllung seiner erhabensten geistlichen Wünsche. Das ist die erhabenste Bestimmung des Menschen. Auf diese Bestimmung muß jeder Mensch hinstreben; und er muß wünschen und dazu beitragen, daß die Menschen seinesgleichen sich auch auf diese Bestimmung hin auf den Weg machen.»<sup>8</sup>

Diese Antwort wurde wohl in den Klöstern und in den Kreisen mit tieferen geistlichen Anliegen günstig aufgenommen, sie hat aber die einfachen Christen, die Christen von der Straße nicht in Verlegenheit gebracht. Diese haben ihr Gleichgewicht gefunden, indem sie einen bescheideneren Weg wählten, nämlich die Erfüllung der grundlegenden Pflichten gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber der Gesellschaft.

Natürlich könnte kein Orthodoxer sagen, die Bestimmung des Menschen sei nicht seine geistliche Vollendung, seine Vollkommenheit, die Theosis. Die he-

syachastische Logik ist einwandfrei, und sie gibt die Gipfel der Seligkeit vor, zu denen der Mensch durch die Askese, die Hesychia und das Gebet Zugang findet. Das ist das Ideal der Erwählten, der Vollkommenen, der Asketen. Wollte man aber auf diese Weise auf die einfachen Fragen des Katechismus, also auf die Fragen, die von den einfachen Gläubigen gestellt werden, die nicht in Klöstern oder in Einsiedeleien leben, sondern in der Gesellschaft, und Berufe lernen und die materiellsten und härtesten Besorgungen verrichten, die das tägliche Brot für das Leben ihrer Familien mit der Arbeit verdienen, antworten, würde man ihnen eine Antwort geben, die ihnen nicht viel sagt, die nicht für sie ist, die zu erhaben, zu präntiös, zu speziell ist, auch wenn sie wahr ist. Die Orthodoxen sind nicht alle Hesychasten!

Wir müssen hier noch etwas sagen, um ein mögliches Mißverständnis oder eine Fehlinterpretation auszuschließen. Daß wir zwischen den einfachen Gläubigen und den Hesychasten unterscheiden, bedeutet nicht, daß wir die ersteren als von den unaussprechlichen Freuden des Himmelreiches, der Kontemplation Gottes und der Vergöttlichung, der Theosis, ausgeschlossen betrachten. Die Wege des Herrn sind zahlreich und die Mittel, zu Ihm zu kommen, sind nicht nur jene, die in den Regeln vorgeschrieben sind, so erprobt diese auch sein mögen. Zum Gipfel hat man auch Zugang über den gewöhnlichen Weg der gewissenhaften Pflichterfüllung, der Furcht des Herrn, indem man Kinder erzieht und sich in den Dienst der Gesellschaft stellt. Die Orthodoxie hat die Absonderung jener, die Gott auf den erhabenen Wegen entgegengehen, von jenen, die sich Ihm auf den einfachen Wegen des alltäglichen Lebens nähern, nie verkündigt, nie dazu ermutigt und sie nie praktiziert.

## 2. Gegenwart

Aber nahe bei uns, also in den Bedingungen des modernen Lebens, ist in dem vom Metropoliten Irineu Mihălcescu veröffentlichten Katechismus<sup>9</sup> wie in den anderen rumänischen Katechismen der Akzent sowohl auf die Pflichten des Menschen gegenüber seinem Leben hienieden als auch auf jene, die die Ewigkeit betreffen, gelegt. Ein unter dem Protektorat des Heiligen Synod veröffentlichtes Glaubensbekenntnis von 1952 fügt dem eben Gesagten bei: «Durch seinen Leib verbindet sich der Mensch mit der Menschheit, mit der Welt, und durch seine Seele verbindet er sich mit Gott.»<sup>10</sup>

Einige rumänische Katechismen, die diesem letztgenannten ähnlich sind<sup>11</sup>, enthalten auch den – im übrigen in allen dogmatischen Abhandlungen vorhande-

nen – Gedanken, daß der Mensch ursprünglich geschaffen wurde, «um an der Freude, in der Nähe Gottes zu sein, teilzuhaben». Bei der Schöpfung hatte Gott den Fall und die Ziele des menschlichen Lebens auf der Erde nicht in Aussicht genommen. Auf diese Einzelheiten gehen wir hier nicht ein, denn die uns gestellte Frage heißt: «Wozu leben wir auf Erden?», also im Zustand nach dem Sündenfall. Dennoch muß man anmerken, daß viele Katechismen – und nicht nur die orthodoxen Katechismen – zwischen dem Leben im Paradies und dem Leben auf der Erde nicht unterscheiden und die Frage: «Wozu leben wir auf Erden?» mit der Frage: «Wozu hat Gott den Menschen geschaffen?» gleichsetzen.

Vielleicht steckt in dieser Gleichsetzung auch eine gewisse Verwirrung: manche Autoren haben die Erschaffung des Menschen und seinen Zustand im Paradies im Blick, wenn sie ihre Antwort geben, während die Leser meinen, daß sich die Antwort auf den Zustand des Menschen auf der Erde, d.h. nach dem Sündenfall, beziehe. Eine diesbezügliche Klärung von seiten der Autoren würde sich empfehlen. Daher rührt vielleicht auch der Unterschied der Ziele und der Höhe der Ziele, dem man in manchen Antworten begegnet. Sicher waren die letzte geistliche Vollendung und das Leben bei Gott in seiner Kontemplation das ursprüngliche Ziel, zu dem Gott Adam im Paradies bestimmt hatte. Dieses Ziel konnte erreicht werden, und auf jeden Fall leichter unter jenen Bedingungen. Aber für die Menschen, die auf der Erde leben, hat sich die Situation geändert. Sie haben andere Mittel zur Verfügung, und zwar auch auf Grund der verschiedenen konkreten Situationen, in denen sie leben. Die Kontemplation bleibt der Anteil einiger Auserwählter, einiger absonderter, einiger – wenn der Ausdruck in diesem geistlichen Zusammenhang nicht zu hart ist – spezialisierter Menschen.

Aber für die orthodoxen Christen wird die Verwirrung nur auf dem Papier ausgetragen. Sie haben den gesunden Menschenverstand, um sich auf eine realistische Weise zu orientieren.

Ein 1957 in Arad (Rumänien) veröffentlichter «Christlich-orthodoxer Katechismus»<sup>12</sup> stellt sich die Frage: «Wozu leben wir auf Erden?» nicht mehr (im übrigen stellen die klassischen orthodoxen Glaubensbekenntnisse sie sich auch nicht), aber bei der Antwort auf die Frage: «Nach welcher Art von Gesetzen lebte der Mensch im Paradies?» zählt er zunächst auf: das Gesetz der Arbeit, die Beherrschung der Natur, das Gesetz seiner Entwicklung und seiner Vervollkommnung durch die Sprache, den Geist und die Kultur, das Gesetz der körperlichen Reinheit, des freien Willens, des Gehorsams gegenüber Gott, und schließt dann mit

der Aussage, daß die gleichen Gesetze auch das Leben des Menschen auf der Erde leiten, zu deren Meister er gemacht worden ist; infolgedessen ist der Einsatz in der Arbeit normal, kommt er von Gott her wie der Einsatz in allem, was durch den Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes natürlich ist.

Die Aufgabe, eine Katechismusantwort zu formulieren, die eine «für unsere Zeit charakteristische» Antwort wäre, wurde noch nicht erfüllt. Denn die alten Antworten bleiben, wie man gesehen hat, gültig. Sie sind zugegebenermaßen lakonisch formuliert, aber sie sind präzise und dicht. Sie geben Hinweise, geben die allgemeine Orientierungslinie, die sich in unserem Fall nicht geändert hat. Die gegenwärtige Welt, in der die orthodoxe Kirche lebt, hat sie ersucht, am Leben der Gesellschaft teilzunehmen, aber nicht mehr als in der Vergangenheit, und die Kirche hat sich auch nicht aufgefordert betrachtet, etwas anderes zu tun, als sie schon immer getan hat. Vielleicht ist dies charakteristisch vor allem für die Rumänische Orthodoxe Kirche und für Rumänien; deshalb wollen wir nicht verallgemeinern. Bei uns war die orthodoxe Kirche schon immer auf der Seite des Volkes, sie war, wie wir sagen, eine Volkskirche. Man sagt das nicht, um ihre nationale Aktivität zu bezeichnen, obwohl sie dabei nicht fehlte, sondern um auf den Realismus aufmerksam zu machen, mit dem unsere Kirche sich in das tägliche Leben der Gemeinschaft eingegliedert hat, in das geistliche Leben so gut wie in das physische Leben der Gläubigen. Der Klerus hat zur Schaffung, zur Entwicklung und zur Einheit der Sprache sowie zur Geburt der rumänischen Kultur seinen Beitrag geleistet. Die Mitglieder des Klerus waren auf der Seite der Bauern bei ihren Aufständen, haben das Lehreram ausgeübt, haben als Familienväter gelebt und das gleiche Leben geführt wie das Volk. Durch all das war die soziale Dimension in der Katechese vorhanden. Als Seine Seligkeit Patriarch Justinian die Ausrichtung, die er nach dem Krieg, in unseren sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen, dem Klerus zu geben sich vornahm, «soziales Apostolat» nannte, brachte er in der Tat nichts anderes zum Ausdruck als eine schöne neue Formulierung dessen, was die orthodoxe Kirche während ihrer ganzen Geschichte getan hatte. Sie war stets eine dienende Kirche gewesen.

Die katechetischen Normen waren in ihrem Leben durch diese Art von dynamischer und realistischer Verbindung von religiösem Leben und täglichem Leben in der Gesellschaft auferlegt worden. Die katechetische Unterweisung geschieht bei uns durch die Gottesdienste, die Sakramente und insbesondere durch die Beichte, durch direkte persönliche Kontakte zwischen dem Priester und den Gläubigen, zwischen den Gläu-

bigen untereinander und durch die dynamische Bewegung des Kirchenjahres, der Feste, der Segnungen des Lebens und alle Aktivitäten der Leute, durch die besonderen Gebete wie zum Beispiel die Segnung der Häuser, der Ernten, die Gebete um Regen usw. Niemand betrachtet den Katechismus als Taschenbuch, das Regeln für das Leben und fertige Antworten enthält, die man zu seiner Verfügung hätte und die einen jeden in jedem Augenblick aus jeder Schwierigkeit befreien würden.

Die Katechismen bieten Begriffe – die Grundbegriffe – an, und weil sie klar und fest sind, sind

diese Begriffe auch die letzten Begriffe. Die einfachen Antworten sind auch die besten und die dauerhaftesten.

Unsere alten Katechismen haben die orthodoxen Gläubigen angeleitet, das Gleichgewicht zwischen den geistlichen und den weltlichen Dingen zu finden. Man hat nicht das Bedürfnis nach anderen, neuen Katechismen verspürt, was nicht bedeutet, daß es nicht gut wäre, auch andere zu machen, in einer moderneren Sprache; ausdrücklicher, breiter vielleicht, aber grundsätzlich müßten sie ungefähr das gleiche sagen, was die alten Katechismen gesagt haben.

<sup>1</sup> Nifon Bălăşescu, Catehismu Micu (Der kleine Katechismus) (Iaşi 1853).

<sup>2</sup> Katihsul Bisericii Răsăritului (Der Katechismus der Ostkirche) (Buzău 1860) 44; I. Stefanelli, Invătătura creştinească a Bisericii ortodoxe (Die christliche Lehre der Orthodoxen Kirche) (Bukureşti 1887) 49; Micul Catehism ortodox (Der kleine orthodoxe Katechismus), redigiert von Sofronis, Bischof von Rîmnic (Noul Severin 1915) 2533.

<sup>3</sup> Th. Codrescu, Catehismul elementariu alu religiunei creştine (Der Elementarkatechismus der christlichen Religion) (Iaşi 1873) 4.

<sup>4</sup> Economul St. Călinescu, Nou Catehismu ortodoxu (Neuer orthodoxer Katechismus) (Bucureşti 1892) 7.

<sup>5</sup> Nicolae Serbănescu, Sfiintul ierarh Calinic de la Cernica (Der heilige Hierarch Calinic von Cernica): Biserica Ortodoxă Română (1968) 3–5, 353.

<sup>6</sup> Katihsul ortodoksu (Der orthodoxe Katechismus), veröffentlicht von Meletie Istrati, Bischof von Huşi (Iaşi 1857) 44.

<sup>7</sup> Catehismul creştin ortodox (Der christliche orthodoxe Katechismus), übersetzt von Econom. I. P. Ţincoca (Neamţu 1925) 44.

<sup>8</sup> A. Diomid Kyriacos, Catehism creştin (Der christliche Katechismus), übersetzt von Gherasim, Bischof von Roman (Bucureşti 1900) 33.

<sup>9</sup> I. Mihălcescu, Catehismul creştinului ortodox (Der Katechismus des orthodoxen Christen) (Cernica 1927) 5.

<sup>10</sup> Invătătura de credinţă creştină ortodoxă (Lehre des orthodoxen christlichen Glaubens) (Bucureşti 1952) 65.

<sup>11</sup> Vgl. zum Beispiel «Das christliche Bekenntnis des Petru Movila» (1642) in der rumänischen Übersetzung (Bucureşti <sup>2</sup>1922), das nur sagt, Gott habe den Menschen «unter dem Einfluß seines Geistes» gelassen, 37–39. Mărturisirea lui Mitrofan Critopulos (Das Bekenntnis des Mitrofan Critopulos, 1625) sagt nur, daß Gott die Menschen nicht geschaffen habe, weil er sie nötig gehabt hätte, und es verbindet das Ziel des irdischen Lebens mit der Verbannung, mit der Buße und mit dem Loskauf; letzte rumänische Ausgabe, übersetzt von I. Ică (Sibiu 1973). Ds.: Invătătura creştină ortodoxă (Die christliche orthodoxe

Lehre) (Timişoara 1971) sowie Indreptar creştin ortodox (Christlicher orthodoxer Führer): Mitropolia Banatului XXI (1971) 4–6, 211–244; diese beiden Werke haben die Erschaffung des Menschen nur im Auge hinsichtlich «seines Glückes, nahe bei Gott zu sein, Ihn zu lieben, Ihn zu erkennen und Ihn zu verherrlichen», 213.

<sup>12</sup> Ilarion V. Felea, Catehism creştin ortodox (Christlicher orthodoxer Katechismus) (Arad 1957) 20.

Übersetzt von Dr. Rolf Weibel

## ANTONIE PLAMADEALA

1926 geboren, Bischof von Ploieşti (Rumänien), Patriarchatsvikar, Sekretär des Heiligen Synod der Rumänischen Orthodoxen Kirche, Leiter der Abteilung Auswärtige Beziehungen der Rumänischen Orthodoxen Kirche. Er promovierte in Theologie am Theologischen Institut von Bukarest sowie an der Theologischen Fakultät des Heythrop College zu Oxford, war von 1971 bis 1973 Professor und Dekan der Theologischen Fakultät von Bukarest. Er ist Mitglied des Zentral- und des Exekutivsausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen sowie des Beratenden Ausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen. Er veröffentlichte mehrere theologische Werke: Über die dienende Kirche (Bissica Slujitoare) (Bucureşti 1972), Gebet und Erkenntnis in der orthodoxen Lehre (1958), Probleme um Ebed-Jahwe in Deuterojesaja (1970), Monastische Spiritualität im heutigen Rumänien (1969), Hans Küng und die Erklärung «Mysterium Ecclesiae» (Bukarest 1974), Byzanz, Konstantinopel, Istanbul (Bukarest 1974) sowie verschiedene Beiträge in rumänischen und anderen Zeitschriften (Collectanea Cisterciensia, Vie Consacrée usw.). Verschiedene seiner Werke wurden übersetzt (Erbe im Auftrag, deutsch: <sup>6</sup>1970); er veröffentlichte auch einen Roman: Drei Stunden in der Hölle (Bukarest 1970). Anschrift: Str. Antim 29, 7000 Bucureşti VI, Rumänien.